

Mariusz Hoffmann: „Polnischer Abgang“

Alles beginnt zu schwanken

Von Nico Bleutge

03.05.2023

Auf die Landstraße einbiegen: Mariusz Hoffmann hat eine Road Novel geschrieben, die zugleich ein Buch über Fremdsein und Nähe ist.

Wenn Jarek und sein Freund Andrzej ihren selbstgepanschten Schnaps-Sirup trinken, gerät nicht nur die stillgelegte Fabrik in Bewegung. Auch die Wohnblocks der Landarbeitersiedlung und die Äcker ringsum fangen an, sich zu drehen. Ja, die ganze Landschaft schwimmt vor den Augen der beiden Schnapstrinker:

„Die rechteckigen, abgemähten Felder sahen aus wie Wellen, die Wrackteile vor sich hertrugen. Ich musste mich hinknien. Mich auf dem Asphalt abstützen. Andrzej dagegen hatte die Arme von sich gestreckt, in den Fäusten Mohnblumen, und drehte sich so schnell im Kreis, dass ihn ein Schein umgab. Vom Zusehen wurde mir immer schwindeliger. Die von Kastanien gesäumte Allee fing an zu schwanken, und auch die Straße schlug jetzt Wellen, in denen die Leitpfosten ertranken.“

Die Landschaft schwimmt

Es ist kein Zufall, dass Jarek an dieser Stelle von Wrackteilen spricht. Denn seine Welt ist tatsächlich auseinandergebrochen. Der Roman spielt im Jahr 1990, die Risse der Nach-Wende-Zeit sind überall zu sehen und zu spüren. Jarek ist 14, sein ganzes bisheriges Leben hat er in Salesche verbracht, einem kleinen Ort in Oberschlesien. Zwar ahnt er zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass hier bald alle staatlichen Felder und Silos von den umliegenden Bauernhöfen aufgekauft sein werden. Aber er weiß: Mit seinen Eltern wird er Polen für immer verlassen. Ihr Ziel ist Deutschland. Ob es ihnen tatsächlich gelingen wird, als Aussiedler anerkannt zu werden, ist allerdings noch völlig offen. Erst einmal geht es für die Familie darum, sich auf den Weg zu machen und die finanzielle Seite zu klären:

„Das dritte Auto von außerhalb hielt einige Tage später für uns. Ich hockte mich zu Mutter auf die Rückbank, während Vater vorne einstieg und Herrn Hübner, unserem Fahrer, große Scheine in die Hand zählte. Hupend und aus den Fenstern winkend, bogen wir auf die Landstraße ein und machten uns davon.“

Mariusz Hoffmann

„Polnischer Abgang“

Berlin Verlag, Berlin

239 Seiten

22-- Euro

Der Schriftsteller Mariusz Hoffmann hat seinen ersten Roman über weite Strecken als Roadmovie angelegt. Es gehört zur Logik dieses Genres, dass alles in Bewegung ist und dass die Dinge bei Weitem nicht so glatt laufen, wie sich das die Beteiligten wünschen würden. Kilometerlange Staus vor der Grenze, Beamte, die alle Ausreisenden wirkungsvoll schikanieren, dazu Jarek, der seine Klappe nicht halten kann. Später kommen die Enttäuschung über die kargen Notunterkünfte in den Aufnahmestellen und die Erfahrung von Fremdenfeindlichkeit hinzu.

Roadmovie mit historischem Tiefgang

Glücklicherweise begnügt sich Mariusz Hoffmann nicht mit dieser Gegenwartsebene. In Rückblenden, die oft kapitelweise in die Romanhandlung eingeschoben sind, lässt er seinen Ich-Erzähler Jarek die Familiengeschichte ausbreiten, vom Zweiten Weltkrieg bis zum Eintritt des Vaters in die Gewerkschaft Solidarność. Besonders wichtig ist ein vermeintlicher Verrat rund um die Großmutter Agnieszka, die schon 1982 in die BRD geflüchtet ist. Jarek hat den großen Wunsch, endlich wieder gemeinsam mit der Großmutter Geschichten erzählen zu können.

„Polnischer Abgang“ ist ein Buch über Fremdsein und Nähe, ein Buch über die große Frage, wer man eigentlich sein will und ob es wirklich so wichtig ist, „polnisch“ oder „deutsch“ in seinem Ausweis stehen zu haben. Für Jarek und seine Eltern gibt es gleichwohl keinen glücklicheren Tag als jenen, da endlich der Registrierschein da ist:

„Da lag die ersehnte Nachricht (...). Meine Eltern und ich steckten die Köpfe zusammen und lasen Wort für Wort. Was da genau in den Unterlagen stand, kapierte keiner von uns. Aber im Umschlag lagen Geldscheine. 200 DM pro Kopf. Und was das bedeutete, wussten wir intuitiv.“

Sympathische Komik

Bei aller Freude spürt Jarek ziemlich genau, was es heißt, auf bürokratische Akte und die ökonomischen Zusammenhänge reduziert zu sein. Mariusz Hoffmann lässt seine Figur an solchen Stellen gerne zu bewusst flapsigen Formulierungen wie „kapieren“ oder „sich davonmachen“ greifen, um zu zeigen, wie sie ihr Getroffensein zu überspielen versucht. Hier und andernorts grüßt Wolfgang Herrndorfs Ausreißergeschichte „Tschick“ aus der Ferne. Anders als bei Herrndorf gibt es bei Hoffmann jedoch auch Passagen, die der bloßen Informationsvermittlung dienen. Da klingt der Roman dann ein wenig nach Schulgeschichtsbuch oder nach Sozialreportage. Dazu finden sich ein paar Anschlussfehler und einige allzu gewollte Vergleiche, etwa wenn die Zeit hier „voranprescht wie Emil Zátopek“.

Trotzdem hat Mariusz Hoffmann als Ganzes einen wundersam schrägen Roman geschrieben, der von einer sympathischen Komik lebt. Der vieles angenehm offen lässt. Und der voll von wahrnehmungssatten Details ist. Wie hatte Oma Agnieszka gerne gesagt, wenn ihr etwas wichtig erschienen war: „Merk dir das, denn ich werde nicht ewig leben, um dich daran zu erinnern.“